

**HEINRICH
ZSCHOKKE**



**ABAELLINO
DER GROSSE
BANDIT**

Heinrich Zschokke

Abaellino der große Bandit

EAN 8596547071440

DigiCat, 2022

Contact: DigiCat@okpublishing.info



INHALTSVERZEICHNIS

[Vorrede.](#)

[Innhalt.](#)

[Erstes Buch.](#)

[Erstes Kapitel. Venedig.](#)

[Zweites Kapitel. Die Banditen.](#)

[Drittes Kapitel. Die Banditenwohnung.](#)

[Viertes Kapitel. Banditenphilosophie.](#)

[Fünftes Kapitel. Die Einsamkeit.](#)

[Sechstes Kapitel. Rosamunde, die schöne Nichte des Dogen.](#)

[Siebentes Kapitel. Fortsezzung.](#)

[Achtes Kapitel. Entdekkungen.](#)

[Neuntes Kapitel. Mollas Häuschen.](#)

[Zweites Buch.](#)

[Erstes Kapitel. Der Geburtstag.](#)

[Zweites Kapitel. Flodoard.](#)

[Drittes Kapitel. Neuer Lärmen.](#)

[Viertes Kapitel. Das Veilchen.](#)

[Fünftes Kapitel. Abaellino.](#)

[Sechstes Kapitel. Die Entdekkung.](#)

[Drittes Buch.](#)

[Erstes Kapitel. Flodoard und Rosamunde.](#)

[Zweites Kapitel. Ein fürchterliches Versprechen.](#)

[Drittes Kapitel. Die nächtliche Verschwörung.](#)

[Viertes Kapitel. Der wichtige Tag.](#)

[Fünftes Kapitel. Höllenangst.](#)

[Sechstes Kapitel. Geistererscheinungen.](#)

Siebentes Kapitel. Nachschrift.

Vorrede.

[Inhaltsverzeichnis](#)

Trotz dem, daß man in unserm Decennio nur romantische Szenen der Vorwelt, Rittergeschichten, Sagen der Vorzeit, Begebenheiten aus den Tagen des Faustrechts lesen will, schreib ich doch, wenn ich denn einmal etwas zum Lesen schreiben will, nichts davon. Ich habe den Grundsatz, der Schriftsteller müsse sich nie nach den Launen der Leser, sondern der Leser nach den Launen des Dichters bequemen. All unsre Romanschreiber, die dem Publikum mit Rittermärchen aufwarten, haben eine große Aehnlichkeit mit den Musikanten, die nach der Laune der Tänzer bald eine Menuet leiern, bald einen Walzer geigen müssen.

Sobald ich nun einmahl den Einfall habe *meinen* Lesern etwas zu erzählen; so ists mir gleichviel, *was* ich ihnen erzähle, aber mehr darauf denk' ich *wie* ich ihnen erzähle. Es gilt mir gleichviel, ob ich ihnen ein morgenländisches oder abendländisches Märchen, eine Lüge oder Wahrheit vorschwazze, aber in allen diesen Plaudereien bemühe ich mich die Natur, wie sie *ist*, oder sein *könnte*, darzustellen. Ich nehme gewisse Karaktere und führe sie durch eine Reihe von Situazionen, und beobachte, wie sie sich in all diesen Verhältnissen ausnehmen. Darüber freu' ich mich selber.

Aber diese Karaktere, so genau ich sie auch immerhin zeichnen mag, pflegen gewöhnlich am Ende der Geschichte ganz anders dazustehn, als im Anfang. Nun muß man darüber nicht böse werden und denken: die Karaktere werden sich untreu! nein. Ein andres ists mit der

Schilderung des Menschen im Roman, und ein andres in dem *Drama*.

Das Drama umfaßt, wenn es regelmäßig ist, nur einen kurzen Zeitraum. In einem Tage oder drei Stunden verwandeln sich die Menschen nicht so leicht — hier kann sich ihr Karakter von der ersten bis zur letzten Szene gleich bleiben; hier veranlassen die Karaktere gewisse Ereignisse, Handlungen, und große Begebenheiten.

Aber im Roman veranlassen und bilden gewisse Ereignisse und Begebenheiten den Karakter des Menschen, wiewohl auch dieser Einfluß auf jene hat; das menschliche Gemüth wenn es durch eine Reihe von Begebenheiten geführt wird, nimmt von der Farbe einer jeden etwas an sich, diese vermischt sich endlich und daher oft der bunte Karakter mancher Menschen. Drängt sich der Sterbliche durch viele schwarze Situazioni, kein Wunder, wenn seine Gemüthsstimmung zuletzt dunkel und ernst wird; wird er geführt durch rosenfarbne Verhältnisse, wer wundert sich dann noch über seinen frohen Humor?

Aber nicht genug, daß ich Menschenkaraktere unter allerlei Gesichtspunkten und Verhältnissen betrachte: so hab ich auch das einzig mögliche Prinzip jeder psychologischen Aesthetik, den Zwek der edlen Kunst stets vor mir, wodurch die Künste allein zur möglich erhabensten Stufe der Vollkommenheit emporgeführt werden können:

Regelmäßige Mittheilung guter Empfindungen.

Und erreiche ich diesen Zwek, errege ich in meinen Lesern nur dann und wann das moralische Gefühl, jenes reine Wohlgefallen an große, tugendhafte Handlungen und

Gesinnungen, schwillet von Liebe, Mitleid und Freundschaft nur *ein* Busen; spricht nur *ein* Leser zu sich selber: handle in *deinen* Verhältnissen, bei deiner Erziehung, bei deinen Kenntnissen so gut, so schön, als dieser, oder jener in dieser Erzählung; fache ich nur einem Herzen den Enthusiasmus für Sittlichkeit und Tugend an, dann — dann hab ich überwunden, dann ruf' ich: Triumph! auch die mir sparsam zugemessenen Augenblikke der Einsamkeit und Erhöhlung von ernstern Geschäften sind meinen Mitbrüdern wohlthätig geworden!

So, meine Leser, kleid' ich in das Gewand der Fabel *Natur* und *Wahrheit*, und bezielte jeder Dichter diesen herrlichen Gegenstand, wahrlich: so würden wir nicht so viel unleidliches, geistloses Gewäsch anhören müssen, woran sich heuer unsre entnervten Knaben und Mädchen bas ergötzen; so würden unsre Kunstrichter und Rezessenten nicht auf die Fabel, sondern auf ihren innern Werth, nicht auf das Continens sondern das Contentum sehn. Der Dichter ist in dieser Rüksicht zu beurtheilen wie ein Maler, der Ideale oder Wirklichkeiten, Menschen mit Flügeln, oder im Uiberrokk hinzeichnet, nicht um der Flügeln, oder um des Uiberroks willen, sondern um Empfindungen des Guten, Edlen und Schönen im Zuschauer zu entwickeln.

Leute, die mich persönlich kennen, dürften mir auch hier wieder den Vorwurf machen: warum schreiben Sie nichts solideres, nichts nützlicheres?

Antwort: sobald ich fühle, etwas Neues, Gutes, Nützliches in andern Disziplinen der menschlichen Erkenntniß anzeigen zu können, werde ich nicht dazu träge sein. Aber das

Sprüchwort: quid valeant humeri, quid ferre recusent
bedenk' ich auch hier.

Der Dichter ist überdies, wenn er den Zweck seiner Bestimmung erreicht, der menschlichen Gesellschaft so nützlich, als der Staatsmann im Ministerio und der Gelehrte auf dem Katheder. Ein elender Dichter im Gegentheil ist eine eben so große Null in der Schöpfung, als das Genie eines Holzhackers im Ministerio und ein geistloser Kohlkopf auf dem Katheder.

Ich wünschte gern durch Winke guter Kunstrichter das erhabne Ziel des Dichters erreichen zu können — also keinen Vorwurf darüber, daß ich — nur einen *Roman* schrieb! —

Amen!

Inhalt.

[Inhaltsverzeichnis](#)

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Venedig. [S. 1.](#)

Zweites Kapitel.

Die Banditen. [8.](#)

Drittes Kapitel.

Die Banditenwohnung. [12.](#)

Viertes Kapitel.

Banditenphilosophie.	17.
Fünftes Kapitel.	
Die Einsamkeit.	23.
Sechstes Kapitel.	
Rosamunde, die schöne Nichte des Dogen.	27.
Siebentes Kapitel.	
Fortsezzung.	33.
Achtes Kapitel.	
Entdekkungen.	36.
Neuntes Kapitel.	
Mollas Häuschen.	45.
Zweites Buch.	
Erstes Kapitel.	
Der Geburtstag.	56.
Zweites Kapitel.	
Flodoard.	68.
Drittes Kapitel.	
Neuer Lärm.	76.
Viertes Kapitel.	

Das Veilchen.	81.
Fünftes Kapitel.	
Abaellino.	92.
Sechstes Kapitel.	
Die Entdekkung.	97.
Drittes Buch.	
Erstes Kapitel.	
Flodoard und Rosamunde.	104.
Zweites Kapitel.	
Ein fürchterliches Versprechen.	111.
Drittes Kapitel.	
Die nächtliche Verschwörung.	121.
Viertes Kapitel.	
Der wichtige Tag.	127.
Fünftes Kapitel.	
Höllenangst.	134.
Sechstes Kapitel.	
Geistererscheinungen.	140.
Siebentes Kapitel.	

Nachschrift.

156.

Abaellino,
der
große Bandit.

Erstes Buch.

[Inhaltsverzeichnis](#)

Erstes Kapitel.

Venedig.

[Inhaltsverzeichnis](#)

Es war Abend. Ungeheure Wolkenstreifen, halb vom Schimmer des Mondes erleuchtet, bogen sich rippenförmig am Horizont hinab und durch ihnen schwamm der Vollmond in stiller Majestät hin, und sah sich verherrlicht von jeder Welle des adriatischen Meers. Still wars umher, leise tanzten die Wogen am Winde, leise hauchte der Nachtwind über die todten Palläste Venedigs hin.

Da sas noch ein junger Mann, einsam und traurig in der Mitternachtsstunde am *langen* Kanal; bald hob er das Auge zu den stolzen Zinnen und Thürmen von Venedig empor, bald senkte er den Blik in die Wellen. Nach einer Weile sprach er:

„Verdamm! da sizze ich nun in Venedig, und weis nicht, wie weiter! Was soll daraus werden? Alles schläft, nur ich nicht. Der Doge wälzt sich auf seinem Dunenlager, der Bettler auf seinem Strohbett — und ich lieg hier auf der kalten, nakten Erde. Der elendeste Gondelier, der ärmste Bootsknecht kennt am Tage seine Arbeiten und Nachts seine Ruhestatt, und ich — und ich — o es ist ein schreckliches Schicksal, das mit mir sein Spiel treibt! —“

Er fing an seine Taschen zu untersuchen, mit den Fingern jede Falte des Kleides zu biegen, und zu visitiren.

„Auch keinen Heller! — und mich hungert doch!“

Er besah seinen Degen im Mondschein und seufzte: „Nein, alter, treuer Gefährte, dich verkauf ich nicht; sollst mein bleiben und wenn ich verhungerte. Nicht wahr,

damahls wars noch goldne Zeit, als dich *Emmoine* mir gab, mir das Bandelier über die Achseln warf, und ich dich und Emmoinen küßte — (Pause) Sie ist nun tod, wir beide leben noch!“

Er wischte sich eine Thräne von den Wimpern.

„Nein, das war keine Thräne; die Nachtluft geht kühl und da wird das Auge leicht nas. (Lächelnd) Hm, ich weinen! — weinen! ha, ha, ha! —“

Der Unglückliche, dies schien er, wenigstens seinen Reden nach zu sein, stämmte den Ellbogen auf die Erde, wollte mit den Zähnen knirschen — und pfiff. — „Ich müßte nicht Ich sein, dachte er bei sich: wenn ich kleinemüthig würde unter dem Fluch des Schicksals.“

In dem Augenblick hörte er in der Nachbarschaft ein Geräusch. Er sah in einem vom Monde halbhellen Nebengäschen einen Kerl auf und niederschleichen.

„Den führt mir Gott zu — ich will — ich will betteln! Betteln ist keine Schande, aber neapolitanische Schurkereien schänden. Auch, der Bettler kann *gros* denken.“

Mit diesen Worten sprang er auf und ging in die Winkelstraße. In eben den Moment trat von der andern Seite ein Mensch in diese Gasse. Der schleichende Kerl trat mit einemmale in den Schatten zurück, als verstekte er sich vor dem Ankommenden.

„Was soll das bedeuten?“ dachte unser Bettler: „ist der Schleicher dort etwa ein unbefugter Handlanger des Todes? haben ihn auch Vettern und Basen bestochen, um das Geld desto ruhiger in Besitz zu nehmen, was dem armen Schelm